

Ota KONRÁD: Geisteswissenschaften im Umbruch. Die Fächer Geschichte, Germanistik und Slawistik an der Deutschen Universität Prag 1918-1945 (Forschungen zu Geschichte und Kultur der böhmischen Länder, 4). Berlin et al.: Lang, 2020, 440 Seiten und 12 Abb.

Steffen Höhne – HfM Weimar/Friedrich-Schiller-Universität Jena

In den Blick genommen wird eine Institution, die in einem mehrfachen nationalen wie politischen Überschneidungsbereich stehe, wie der Herausgeber der Reihe vermerkt. Tatsächlich bildet die Deutsche Universität Prag, die hier aus der Perspektive ihrer Geisteswissenschaften untersucht wird, eine Besonderheit, da sie auf eine lange Tradition und seit der Teilung 1882 in eine tschechische und deutsche Institution nach 1918 als eine ‚auslandsdeutsche‘ Hochschule in einem fremdsprachigen Umfeld immer auch in nationale und politische Kontroversen und Konflikte involviert war.

Als Auswahlkriterien für die zu untersuchenden Fächer nennt Konrád die jeweilige Größe, der besondere Bezug zu nationalsprachlichen und -kulturellen Kontexten sowie die institutionelle und personelle Kontinuität (S. 25), was nachvollziehbar für Geschichte, Germanistik und Slawistik spricht. Konrád bietet zunächst einen allgemeinen Überblick zur Entwicklung der Institution nach 1918 und den Bemühungen der Deutschen Universität um eine Neuverortung in a) lokaler Hinsicht, in b) ihrem Status als Nachfolgeorganisation der 1348 gegründeten Institution, ihrem c) Stellenwert in Prag, nun Hauptstadt des neuen Tschechoslowakischen Staates, sowie d) im Kontext der tschechoslowakischen Hochschulpolitik. Ferner untersucht Konrád Ausstattung und personelle Struktur, dann die ökonomische und politische Krise der 1930er Jahre mit einer zunehmend antisemitisch aufgeladenen Radikalisierung und einer wachsenden Orientierung auf das Dritte Reich.

Bei der Geschichtswissenschaft sieht Konrád personalpolitisch ein eher zurückhaltendes Agieren seitens des Tschechoslowakischen Staates, was die Umsetzung eigener Personalwünsche anging, während man seitens einiger deutscher Historiker ein starkes Bemühen findet, nicht nur auf das akademische, sondern auch auf das politische, also nationale Profil der neu zu Berufenen zu achten. Auf diese Weise konnte natürlich eine demokratische Erneuerung nicht gelingen. Im Gegenteil bildete sich nach 1918 eher ein Selbstkonzept als Schicksalsgemeinschaft heraus, in dem sich für die Geschichtswissenschaft die Aufgabe stellte, die „Einheitlichkeit der Geschichte der Deutschen in den böhmischen Ländern zur Stärkung ihres historischen, politischen und kulturellen Bewusstseins“ zu akzentuieren (S. 111). Themen sind entsprechend die Auseinandersetzung mit der Kontinuitätsthese von Berthold Bretholz sowie die starke Betonung des Mythos der deutschen Arbeit, nach dem man politische Legitimation gerade durch Leistungen, die man für den böhmischen Staat erbracht habe, erhalte. Weitere zentrale Argumente rekurrieren auf die deutsch-sudetendeutsche Zusammengehörigkeit bei gleichzeitiger Delegitimierung dynastisch-habsburgischer politischer Traditionen sowie gegen František Palacký die staatsrechtliche Abhängigkeit des böhmischen Staates vom Heiligen Römischen Reich deutscher Nation (S. 115). Methodisch sieht Konrád eine Entwicklung von

einer gesamtösterreichischen Orientierung über eine deutschböhmisches zu einer spezifisch sudetendeutschen (S. 116) und darin eine negative Abgrenzung von der politischen Geschichte des böhmischen Staates und ein Überschreiten der landesgeschichtlichen Begrenzung, mit der die Zusammengehörigkeit der Deutschen in den böhmischen Ländern sowie mit dem gesamten deutschen Volk behauptet werden soll. In der Geschichtswissenschaft verlief somit eine Entwicklung zur Volksgeschichte in der Tradition von Hans Freyer und Günther Ipsen bzw. zu einem Konzept des Volks- und Kulturbodens nach Albrecht Penck (S. 117). Im Einzelnen werden dann drei Historiker näher untersucht. Bei Wilhelm Wostry stehe das Konzept eines Nebeneinanderlebens von Deutschen und Tschechen unter dem politischen Primat Deutschlands als Ordnungsmacht im Zentrum (hier liegt sicher eine Anknüpfung an das Mitteleuropa-Konzept Friedrich Naumanns vor, das in der *Deutschen Arbeit* breit diskutiert worden war). Bei Heinz Zatschek und Josef Pfitzner finde man dagegen Konzeptionen einer um tschechische Einflüsse eliminierten, einheitlichen sudetendeutschen Geschichte. Vor allem bei Pfitzner erfolge ein Versuch, den Sinn einer sudetendeutschen Idee in Anlehnung an Josef Pekař herauszuarbeiten. Mit Hilfe des Dependenzarguments (die völlige Abhängigkeit der tschechischen Entwicklung von der deutschen) soll die These der besonderen Sendung der Sudetendeutschen in ganz Ostmitteleuropa akzentuiert und gestützt und zugleich die Zugehörigkeit zum Gesamtdeutschtum belegt werden. Damit verbunden war eine Delegitimation landespatriotischer und austriazistischer Traditionen im 19. Jahrhundert wie auch des politischen Aktivismus im 20. Jh. (S. 139). Zugleich erhält man mit derartigen Konzeptionen einen Beleg für die enge Verflechtung von Geschichtswissenschaft und Politik, man könnte ergänzen: Ideologie, zumal Pfitzners Texte auch zur Legitimation der Politik der SdP dienen.

In der Germanistik, die sich aus den Bereichen ältere und neuere deutsche Sprache und Literatur zusammensetzt, später kam noch die Volkskunde hinzu, wird für den älteren Teil vor allem die Rolle Erich Gierachs analysiert, der mit seinem *Sudetendeutschen Katechismus* (1919) eine größere Wirkung erzielte und der das Konzept der Blut- und Kulturgemeinschaft als germanistische Kategorie verankerte. Die neuere Sektion war nach der dominanten positivistischen Phase durch den Wechsel zur geistesgeschichtlichen geprägt, die maßgeblich von Friedrich Gundolf inspiriert war. Allerdings findet man schon bei dem Positivisten August Sauer Versuche, einen Zusammenhang von Literaturgeschichte und Volkskunde zu bestimmen und damit das Konzept der Stämme als Grundlage einer einheitlichen Geschichte der deutschen Literatur heranzuziehen. Sauer hatte dieses Modell in seiner Rektoratsrede entwickelt und damit nicht nur ein frühes Modell von Interdisziplinarität konzipiert, sondern auch eine Aufwertung der lokalen und regionalen Literatur vorgenommen, allerdings mit dem Konzept echten Dichtertums zugleich eine Abgrenzung gegen die großstädtische Asphaltliteratur vorgenommen (S. 152). Kulturelles Bindeglied aller Deutschen wurde Adalbert Stifter (S. 153). Sauer's Nachfolger Herbert Cysarz, der anfänglich ein starkes Interesse am Wesen künstlerischen Schaffens zeigte, wandte sich ab den 1930ern zunehmend allgemeineren, kulturpolitischen bzw. sudetendeutschen Themen zu. Höhepunkt ist hier die Rede zum Anschluss Österreichs 1938 (S. 164f.). Cysarz ging es um Definition und Konstruktion einer spezifisch deutschen Literatur eines als einheitlich verstandenen deutschen Volkes als Schicksalsgemein-

schaft, wobei er die allgemeine Idee einer sudetendeutschen Literatur und Kultur vertrat und dabei wie Pfitzner bohemistische Traditionen delegitimierte und auch die Prager deutschjüdische Literatur ausgrenzte (S. 168f.). Dies gilt auch, entgegen einer gewissen Selbststilisierung als angeblich früher ‚Entdecker‘ Franz Kafkas, der letztlich doch eine polemische Ablehnung erfährt.

Die von Adolf Hauffen begründete Volkskunde, Teil des germanistischen Instituts, war letztlich davon geleitet, volkstümliche Ausprägungen bzw. den völkischen Charakter zu erfassen (S. 171). Unter Hauffens Nachfolger Gustav Jungbauer entwickelte sich insbesondere die Sprachinselvolkskunde, der es darum ging, eine „zusammenfassende psychologische Charakteristik der deutschen Stämme“ vorzulegen (S. 176), wobei der Rückbezug auf die volkstümliche Kultur mit Kategorien der Ursprünglichkeit und Unverdorbenheit aufgewertet und von der städtischen Kultur abgegrenzt wurde. Ein besonderes Augenmerk legt Konrád auf den in der Wissenschaftsgeschichte immer mal wieder diskutierten Fall Josef Körner, ein gescheitertes Habilitationsverfahren. Ob dies tatsächlich mit Körners „Distanz zur ‚völkischen‘ Position“ erschöpfend erklärt werden kann, ist sicher zu bezweifeln. Allerdings gelingt es Konrád, durch die Auswertung fakultätsinterner Dokumente einige weitere Facetten zur Erhellung dieser Affäre beizubringen.

Die Slawistik changierte zwischen zwei Positionen. Auf der einen Seite findet man das Selbstverständnis einer vermittelnden Wissenschaft, hier vor allem durch Franz Spina, der das Konzept der Schicksalsgemeinschaft umdeutet und dieses nicht defensiv, sondern im Sinne deutsch-tschechischer Gegenseitigkeit versteht. Allerdings bleibe ein gewisses Spannungsverhältnis zwischen der symbiotischen, bohemistischen Sicht und der Vorstellung einer Zugehörigkeit der Sudetendeutschen zum übrigen Deutschland auch bei Spina bestehen (S. 204). Dennoch fand das slawistische Vermittlungsprogramm einen durchaus wichtigen institutionellen Niederschlag, man nehme nur die *Slavische Rundschau* und die *Germanoslavica*, ferner auch den Prager Linguistischen Zirkel, wobei sich vor allem mit den beiden Zeitschriften eine germanobohemistische Perspektive sowie auch das Fach Germanoslavische Studien abzeichneten. Erster Habilitand war Konrad Bittner (S. 208). Konrád weist auf drei Merkmale dieser slawistischen Tätigkeit, die von a) kultureller Verständigung, von b) vor allem durch Spina und Gerhard Gesemann einer Erneuerung der Slawistik im Sinne einer breiter angelegten Kulturwissenschaft und c) dem Bemühen um fachübergreifende Zusammenarbeit und damit auch eine Überschreitung der Grenzen zwischen Deutschen und Tschechen motiviert war. In diesem Rahmen wird vor allem auf den Eröffnungsvortrag Gesemanns, *Eins ist Not*, auf dem *Ersten Kongress der Slavischen Philologen in Prag*, abgedruckt im Oktoberheft 1929 der *Slavischen Rundschau*, verwiesen.

Ab den 1930ern wurde dieses vermittelnde Programm von einem hierarchisierenden abgelöst. Bedingt durch die Wirtschaftskrise und die finanziellen Einschränkungen in den Wissenschaften sowie dem Aufstieg des Nationalsozialismus kam es auch innerhalb der Slawistik zu einer Politisierung und Radikalisierung der Akteure, was insbesondere an den Personalien Bittner und Gesemann gezeigt werden kann. An Spinas Scheitern und Gesemanns Umorientierung erwies sich die Prager Slawistik stellvertretend für die Entwicklung der Geisteswissenschaften an der DUP.

Im zweiten Teil der Studie wird die Situation der DUP als Reichsuniversität untersucht, die zunächst einen Prozess der Selbstarisierung durchlief. Ferner bestanden

Herausforderungen durch neue, außeruniversitäre Forschungsinstitute wie die *Sudetendeutsche Anstalt für Landes- und Volksforschung* sowie die *Reinhard-Heydrich-Stiftung*, mit denen eine „neue und aggressive Sicht auf Wissenschaft“ erfolgte (S. 285), deren Themen sich in propagandistischer Manier auf die Desintegration des tschechischen Nationalbewusstseins richteten und zunehmend rassistisch-biologistisch aufgeladen wurden. Als Konsequenzen für die einzelnen Fächer zeigen sich bei den Historikern Anpassungen an die politischen Verhältnisse und wissenschaftlichen Paradigmen, eine Radikalisierung von Positionen aus der Zeit vor 1938, die letztlich der historischen Legitimation der neuen Ordnung dienen sollten und die die nationalsozialistische Ideologie übernahmen. Bei Wostry wird z. B. eine Verschiebung von einem Konzept der Begegnung bzw. des Ringens beider Völker zu dem eines nationalen Kampfes sowie einer Erweiterung des deutschen Kulturraumes als bestimmendes Motiv der Geschichte der böhmischen Länder konstatiert (S. 308). Man war zudem bereit, Expertise und Dienstleistungen für die Besatzungsmacht zu Verfügung zu stellen. In der Germanistik dagegen zeigt sich am Beispiel Erich Trunz eher eine Orientierung auf ‚unpolitische‘ Themen, insofern, so Konrád, ein eher begrenzter ideologischer Einfluss auf die unmittelbar universitäre germanistische Forschung. Anders dagegen die Volkskunde, die sich völlig in den Dienst der Ideologie stellte mit Untersuchungen zu ‚Prozessen der Umvolkung‘ bzw. zur Regermanisierung des böhmischen Raumes, mit Analysen zu den Anteilen ‚deutschen Blutes‘ bei den Tschechen oder zur Dependenzthese, der schon erwähnten Abhängigkeit der tschechischen Kultur von der Deutschen. Nicht frei von Ambivalenzen war das Verständnis der Slawistik mit Ambitionen wie bei Gesemann, der einen Ausbau der Prager Universität als Landesuniversität zu einem Zentrum der Südostforschung für den Sudeten- und Karpatenraum beabsichtigte (S. 351). Dabei bestand nach Konrád ein Dilemma zwischen der Wertschätzung der Kultur der slawischen Völker und der nationalsozialistischen Ablehnung oder Leugnung ihres eigenständigen Wertes. Allerdings, dies haben die Studien von Klaas-Hinrich Ehlers eindeutig zeigen können, bedeutete dieser Widerspruch für die in jeder Hinsicht ‚engagierten‘ Akteure der Slawistik ein bestenfalls nachrangiges Problem.

Zusammenfassend bezieht Konrád mit seiner fundierten Untersuchung, eine Übersetzung einer schon 2011 auf Tschechisch publizierten Version, Position gegen ein populäres Deutungsmuster, nach dem die DUP eine Institution im „ewigen, unveröhnlichen deutsch-tschechischen nationalen Konflikt“ gewesen sei (S. 368), zeigt aber auch die Hinwendung, vor allem bei Historikern und Volkskundlern, zur Ethnisierung der wissenschaftlichen und universitären Tätigkeiten, für die wiederum ältere nationalistische und antisemitische Prägungen eine Grundlage boten. Das gerade auch wissenschaftlich gestützte Konstrukt einer sudetendeutschen Schicksalsgemeinschaft als Ausweg für die Identitätskrise nach 1918 bietet sicher ein Erklärungsmuster, allerdings gab es auch Gegenbeispiele wie der erwähnte Franz Spina, die sich einer radikalisierten Ideologisierung entzogen. Es bleibt somit das Verdienst, vergleichend einen Blick auf drei bzw. vier wichtige, um nicht zu sagen zentrale geisteswissenschaftliche Fächer geworfen zu haben und damit Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede in der jeweiligen Entwicklung herausgearbeitet haben.

Jiří GRUŠA, Karel KRAUS, Josef BALVÍN: Překlady a adaptace. Dílo Jiřího Gruši [Übersetzungen und Adaptionen. Das Werk Jiří Grušas], Bd. VII. Hrsg. von Dalibor Dobiáš. Brno: Barrister & Principal, 2019, 664 Seiten.

Zdeněk Mareček – Masaryk-Universität Brno

Mit diesem VII. Band wurde die Edition des Gesamtwerkes von Jiří Gruša in tschechischer Sprache abgeschlossen. Die von Hans-Dieter Zimmermann und Dalibor Dobiáš betreuten und auf 10 Bände veranschlagten Gesammelten Werke im Wieser Verlag enthalten z. B. zwei Romane Grušas als Einzelbände, während die tschechische Ausgabe *Dotazník* (Der 16. Fragebogen) und *Doktor Kokeš – Mistr Panny* (Dr. Kokeš) in einem Band zusammenfasst. Die tschechische Ausgabe ist in ihrer Offenlegung der Texteingriffe präziser als die deutsche. Die aus dem Nachlass von Karel Kraus gedruckten und der einzige gemeinsam mit Josef Balvín übersetzte Schwank von Peter Hacks *Jarmarkt ve Voloprtech* [Das Jahrmarktsfest zu Plundersweilern, nach Goethe] zeigen jedoch, wie lückenhaft die Textgeschichte der unter Decknamen veröffentlichten Dramentexte überliefert ist. Es kann nur allgemein von einer kollektiven Autorschaft gesprochen werden, näheres – z. B. zum Anteil von Karl Kraus an der bühlenwirksamen Gestaltung der Repliken – ist kaum mehr zu rekonstruieren.

Jiří Gruša übersetzte deutschsprachige Lyrik vor allem vor seinem Exil. Eine Schlüsselrolle auch für seine eigene Poetik spielte Rilkes Gedicht *Orpheus Eurydike Hermes* (1964 und 1979 überarbeitet wieder), 1966-69 erscheinen die ersten Übersetzungen der *Duineser Elegien* und alle zehn waren 1969 für den Verlag Odeon vorbereitet. Publiziert wurden sie allerdings erst 1979 in der Samizdat-Edition *Kvart* und 1999 (wieder überarbeitet) im Verlag Mladá Fronta. Vladimír Janovic und Gruša übersetzten die Auswahl *Varovná znamení* [Warngedichte] von Erich Fried, die im Unterschied zu Rilke im Odeon im Verlag Svoboda 1969 noch erscheinen durfte, unter anderen darum, weil hier Janovic bis 1970 angestellt blieb und die Lyrikreihe *Syrinx* betreute (auch nachdem Tomáš Kosta ins Exil gegangen war und der Verlag von Josef Kadlec geleitet wurde). Weitere Prag-Gedichte von dem DDR-Dissidenten Ulrich Schacht, der wie Gruša unfreiwillig politisches Exil in der Bundesrepublik fand, erschienen 1990 in der Zeitschrift *Literární noviny*. Die im besprochenen Band vertretenen Dramenübersetzungen stammen mehrheitlich von deutschsprachigen Autoren (Peter Weiss, Friedrich Schiller, Emanuel Schikaneder und Johann Nepomuk Nestroy), drei – im Fall der gemeinsam mit Karl Kraus übersetzten Bühnenfassungen der Stücke von Sophokles und Corneille sowie des Honneger-Oratoriums – aus anderen Sprachen, die Gruša nicht beherrschte. Nestroys *Posse Freiheit in Kräwinkel* diente Gruša als Vorlage für eine recht freie Adaption. Wiener Verhältnisse während der Revolution 1848 wurden auf die Situation in Čechotín nach der Wende 1989 übertragen. Obwohl das Spiel mit einem mit Tschechismen versetzten Russisch oder mit Anglizismen versetzten Tschechisch unterhaltend ist, zeigt die Tatsache, dass seit 2001 kein Theaterensemble diese allzu vordergründigen Witze seinem Publikum zumuten wollte, dass dieses Stück eher zur Lektüre als zur Aufführung taugt.